



© League of Experimental Cinema

Эликсир Elixir

Daniil Zinchenko

Produktion Andrey Silvestrov, Tikhon Pendurin, Gleb Aleinikov. **Produktionsfirmen** CineCooperation (Moskau, Russische Föderation), Cosmosfilm (Moskau, Russische Föderation), Cine Fantom (Moskau, Russische Föderation). **Regie, Buch** Daniil Zinchenko. **Kamera** Aleksandr Tananov. **Schnitt** Daniil Zinchenko. **Musik** Maria Fedina. **Sound Design** Andrey Guryanov, Anton Kuryshv. **Ton** Anton Kuryshv, Andrey Guryanov. **Production Design** Grigoriy Selskiy. **Kostüm** Anastasia Nefedova.

Mit Aleksandr Gorelov (Zimmermann), Nikolay Kopeikin (Pyotr), Grigoriy Selskiy (Grisha), Dmitriy Juravlev (Major), Victoria Maksimova (Möwe 1), Anna Alekseeva (Möwe 2), Sergey Frolov (Serafim), Oleg Rudenko-Travin (Wissenschaftler), Viktor Khorkin (Alter Mann), Anastasia Chupakhina (Anna Timofeevna).

DCP, Farbe. 80 Min. Russisch.

Uraufführung 26. April 2015, Omsk

Ein Mann im weißen Gewand steht in einem Pool, der von Männern mit schwarzen Sonnenbrillen bewacht wird. Sie erinnern an Bodyguards. Einer der Anzugträger steigt ins Wasser, taucht den Mann immer und immer wieder unter – Taufe, Initiationsritual oder Folter?

Das Wasser wird schwarz. Wenig später sieht man den Mann gestützt von zwei Soldaten der „Schwadron Zayovsky“ zwischen Bäumen verschwinden. Dieser Film könnte gestern, heute oder morgen spielen, seine Figuren scheinen aus der Zeit gefallen zu sein. Es sind Urbilder russischer Mythologien und Geschichten, die die verschiedenen Pole ihrer Heimat verkörpern. Ein Wald in einem Sumpfgebiet bietet ihnen Unterschlupf. Über einen Postboten, der die verschlungenen Wege kennt, kommunizieren sie: die Partisanen, der Kosmonaut und der Wissenschaftler, der das Elixier der Unsterblichkeit brauen will. Und noch ein weiteres Elixier spielt eine Rolle. Vielleicht handelt es sich bei dem Mann im weißen Gewand tatsächlich um Jesus, und bei der schwarzen Flüssigkeit, die er im Pool hinterlassen hat, tatsächlich um Öl. Ist das groteske Spiel mit Zitaten und Archetypen mehr als nur ein Märchen, auch eine Parabel auf das gegenwärtige Russland?

Anke Leweke

Das Streben nach Glück und Erkenntnis

In *Elixir* verschmelzen die Ausdehnungen des Erdballs und die Unendlichkeit des Universums miteinander. Zwei gedankliche Achsen verbinden sich in ihrem gemeinsamen Streben, das Böse und den Tod zu überwinden: die weltliche, horizontale Achse als Allegorie für das Streben nach Glück, Liebe und eine weltumspannende Brüderlichkeit; die überirdische, vertikale Achse, die den Traum von der Wiederauferstehung, der Erkenntnis des Unendlichen und die menschliche Sehnsucht nach den himmlischen Sphären symbolisiert. In Russland werden diese beiden Achsen eins.

Daniil Zinchenko

Unsterblichkeitswahn und Partisanenkult

1906 erschien ein seltsames Werk, das Russland maßgeblich beeinflussen sollte: Nikolaj Fedorovs *Philosophie des Gemeinsamen Werkes*. Darin ist von der Notwendigkeit der Auferweckung der Väter (aller Toten) durch die Söhne (alle Lebenden) im Sinne einer brüderlichen Vereinigung die Rede. Die Menschheit muss, wenn es nach Fedorov geht, ihre Erlösung selbst in die Hand nehmen und technische Mittel zur physischen Wiederherstellung ihrer Spezies erarbeiten. Die Avantgarde ließ sich von diesen Utopien beflügeln, auch die Idee des sozialistischen Übermenschen ist davon beeinflusst. Besonders begeistert: Kosmisten und Biokosmisten. Totale Befreiung von Zeit und Raum.

In Daniil Zinchenkos *Elixir* geistern nicht nur seltsame kleine Wesen durchs Bild, sondern auch das *Gemeinsame Werk*. Etwa in den enigmatischen und mit knarrender Stimme vorgebrachten Botschaften des unter einer Riesenkapuze verschwindenden Postmanns (Cine-Fantom-Mitbegründer Gleb Aleinikov). Und natürlich ist auch der Wissenschaftler auf der Suche nach dem Lebenselixier ein Abkömmling Fedorovs: Gemeinsam mit seinem Gehilfen Serafim, einem unschuldigen Jungen im Folklorehemd, gräbt er sich durch die Friedhöfe der Region und testet die Zusammensetzung der Erde – wenn es sein muss, auch mit Mund und Zunge. Wie er Wissen aus dem Boden saugen könne, fragt der Junge. Ich will sie lebend sehen, antwortet der Professor.

Serafim – in der orthodoxen Kirche ein wichtiger Heiliger, dem, wie hier (nur etwas umgemodelt), die Gottesmutter erscheint – wird nun beauftragt, Gewebeproben von Kosmonauten und Partisanen in männlicher und weiblicher Ausführung zu besorgen; naturgemäß entscheidet er sich fürs Schamhaar, als er schließlich auf Kosmonauten-Tschaika und Partisanen-Tschaika trifft. Eine andere Dreiergruppe bilden zwei Partisanen-Abkömmlinge aus einer alten Division, die einen Typen in weißen Kitteln stützen, der, wie sich später herausstellen wird, aus Wasser Erdöl machen kann (Wein trinkt hier keiner) und auch sonst sehr viel von Jesus hat. Ihm sind hier eigentlich alle auf der Spur, besonders die Clique der fackeltragenden Teufel, die äußerlich an ganz normale Jungs von der russischen Mafia erinnern.

Das Rätselhafte ist ein grundlegender Zug dieses überzeugenden Debütfilms, der in die intellektuelle Flautephase des aktuellen russischen Kinos wie ein herabfallender Komet einschlägt. Erzeugt wird es (das Enigma) nicht nur über obskure Handlungen und okkulte Rituale, sondern vor allem durch eine ausgefeilte Stilistik. Ob in langen Totalen mit kargen Dialogen, ob in eindringlichen, ungewöhnlichen Bildkompositionen oder verunsichernden Klangszenarios – Zinchenkos Studium an der Moskauer Rodtschenko-Schule, dem Zentrum und Symbol einer immer noch

experimentellen Kunst- und Videoszene in Putins Russland, lässt sich kaum leugnen.

Und doch ist es viel mehr als kunstvolle Spielerei oder auf Hochglanz gebrachter Trash, der uns hier geboten wird. Neben dem Unsterblichkeitswahn verschiebt und kombiniert *Elixir* mit dem Partisanenkult und der Kosmonauten-Verehrung, den ewigen (heidnischen) Sumpf- und Waldlandschaften, in denen nur der Raum, nicht aber die Zeit existiert, seinen vielfältigen Sprechweisen und Reimformeln sowie schließlich den neuzeitlichen Folterszenen einen ganz eigenen Kosmos, in dem jenes sowjetische Imperium reflektiert wird, das seine Grenzen immer schon gesprengt hat. Und so ist es nur folgerichtig, dass am Ende alle Figuren wie in einem riesigen Karneval in eine bombastische Hymne, die Hymne des Auftriebs nämlich, einstimmen.

Varja Tschervjakova, Januar 2016

Ein Requiem für die russische Seele

Elixir ist eine Parabel auf Russland; jede Figur des Films verkörpert einen russischen Archetypen. Es gibt Partisanen und einen Kosmonauten, die jeweils unterschiedliche russische Denkweisen und zwei Seiten der russischen Seele vertreten. Vor allem geht es in dem Film um das Thema Entfernung – der Begriff der Zeit spielt dabei keine Rolle, alles dreht sich um Fragen des Raums. Russland ist in gewisser Weise ein Raum, in dem die Zeit gefroren oder wie von einem Sumpf umgeben ist. „Als ich zum ersten Mal in dieses Land kam, sah ich dort kein einziges Moor“, sagt der Zimmermann, der den Zuschauer sofort an Jesus denken lässt. Die Partisanen und der Kosmonaut erforschen zwei unterschiedliche metaphysische Vektoren: den horizontalen und den vertikalen. Der Adler spricht: „Es ist unsere Schwester aus dem Universum, sie war auf der Suche nach der Unendlichkeit.“ Auch die Partisanen sind auf der Suche nach der Unendlichkeit, aber auf andere Weise und vor allem auf der horizontalen Ebene. Dort, wo sich die horizontale und die vertikale Achse treffen, befindet sich Russland.

Der Wissenschaftler versucht, ein Elixier herzustellen, das Menschen unsterblich macht und Tote wieder zum Leben erweckt. Unterstützung erhält er dabei von Serafim, den man, symbolisch gesprochen, als den Sohn Russlands bezeichnen könnte, dessen Mutter die berühmte steinerne ‚Mutter-Heimat-Statue‘ auf dem Mamajew-Hügel in Wolgograd ist. Zentral ist in diesem Zusammenhang das Moment der Versteinerung, denn es weist darauf hin, dass Russland zu einem Monument geworden ist. Der Film lässt das versteinerte Russland wieder lebendig werden, indem er die Sterne am Himmel oder Spiegelbilder im Wasser zeigt.

Die Poesie von *Elixir* ähnelt in ihrem Ton den Texten des russischen Schriftstellers Andrei Platonow, die einerseits einen Abgesang auf Russland und die sogenannte russische Seele darstellen, dank ihrer Schönheit aber zugleich ein Loblied darauf anstimmen. Das Requiem für die russische Seele und das Wunder der Wiederauferstehung sind die beiden elementaren Kontrapunkte in *Elixir*. Daneben knüpft der Film an die Tradition des sowjetischen Kinos der 1930er Jahre und an die Arbeiten von Regisseuren wie Alexander Dowschenko und Wsewolod Pudowkin an.

Uri Gershovich



© League of Experimental Cinema

Daniil Zinchenko wurde 1984 im westsibirischen Tjumen (Russische Föderation) geboren. Nach einem Studium an der Rodchenko Moscow School of Photography and Multimedia drehte er 2004 seinen ersten Film *Derevnya i dachnik / A Village and a Summer Resident*. Er ist Mitglied der 2010 von jungen Moskauer Künstlern gegründeten Upward! Community, die mit Ausstellungen und Performances bekannt wurde.

Filme

2004: *Derevnya i dachnik / A Village and a Summer Resident* (15 Min.).
2006: *List'ya / Leaves* (16 Min.). 2010: *Dnevnik sobaki folosofa / Diary of a Philosopher's Dog* (15 Min.). 2011: *Izvol* (15 Min.), *165* (34 Min.).
2012: *Horizont / Horizon* (35 Min.), *Snovidenia Hokinga / Hocking's Dreams* (25 Min.). 2013: *Sni partizana Grishi / Dreams of Guerrilla Grisha* (12 Min.). 2016: *Elixir*.